

Man konnte es nur als charmante Untertreibung bezeichnen, dass das KIT-Orchester zu einem Konzert des Kammerorchesters lud. Nicht nur bei der abschließenden Rachmaninow-Rhapsodie saß ein vollständiges Sinfonieorchester auf dem Podium, auch die beiden Werke für Streichorchester forderten sinfonische Besetzung. Aus Anlass des 70. Jahrestag des Kriegsendes hatte Dieter Köhnlein drei Komponisten ausgewählt, welche die am stärksten unter Nazi-Deutschland leidenden Nationen repräsentierten.

Krzysztof Pendereckis zweisätzige Serenade für Streichorchester entstand 1996/97 und besteht interessanterweise

nur aus den Binnensätzen Passacaglia und Larghetto. Die beiden Ecksätze Eins und Vier waren zwar geplant, wurden jedoch nie fertiggestellt. Die Zerrissenheit des polnischen Volkes scheint in die Musik eingeflossen zu sein und besonders der Larghetto-Satz ist von schmerzlicher Melancholie durchzogen. Josef Suks spätromantische Serenade op. 6 sprüht dagegen vor

böhmischer Musizierfreude und erinnert an den späteren Schwiegervater des Komponisten, Antonín Dvořák. Im zweiten Satz (Allegro man non troppo e grazioso) erzielt der 18-jährige Suk hingegen die heitere Leichtigkeit eines barocken Schäferspiels.

Den Streichern des KIT-Orchesters gelang unter Dieter Köhnleins Leitung in beiden Werken eine wunderbare

Umsetzung der verschiedenen Stimmungen. In großer sinfonischer Besetzung erklang nach der Pause Sergej Rachmaninows „Rhapsodie über ein Thema von Paganini für Klavier und Orchester op. 43“. Das berühmte Thema aus Paganinis a-Moll-Capriccio wurde vielfach adaptiert, von Johannes Brahms und Franz Liszt ebenso wie von Andrew und Julian Lloyd Webber.

Durchaus sinfonisch

KIT lud zu Kammerorchester-Konzert in Gerthsen-Hörsaal

Rachmaninows 24 Variationen verarbeiten das Thema raffiniert und rücken die Virtuosität des Pianisten in den Mittelpunkt. Bei Fabio Martino konnte man diesbezüglich nur schwärmen. Seine Technik ist vom Feinsten und die Breite der Variationen traf er perfekt.

Doch auch das Orchester wusste zu begeistern: Mal war es die geschlossene Phalanx der Bläser, mal der seidige, kantilenenfreudige Klang der Streicher, der aufhorchen ließ. Und mit Zequinha de Abreus „Tico, Tico“ (in Marc-André Hamelins Arrangement) brachte Fabio Martino in seiner Zugabe auch noch brasilianische Sonne in den Gerthsen-Hörsaal. Manfred Kraft